

Das Waldviertel



Neue Folge

1952

Nr. 12



INHALT DES 12. HEFTES 1952

M. Kainz: Brauchtum und Aberglaube im Weihnachtsfestkreis
P. L. Koller: Töpferonvertrieb des Stiftes Göttweig in Oberfucha
Dr. H. Rauscher: Friedhöfe und andere Begräbnisstätten in Stein
Karl Bartl: Stiftungen zur Pfarrkirche Litschau
E. Daniek: Das Waldviertel zur Zeit der Ungarneinfälle

**Für Volk und Heimat
arbeitet der**

Waldviertler Heimatbund

Wer seine Heimat liebt, unterstützt uns durch Werbung neuer
Mitglieder. Hilf auch Du mit!

Waldviertler Vereine in Wien

Geselligkeitsverein „D' Waldviertler Gmütlichkeit“, Wien 7.,
Kirchberggasse 7

Geselligkeitsverein „Gmütliche Waldviertler Ottenschlag“,
Wien 21., Donaufelderstraße 75

„Waldviertler Heimatklub Litschau und Umgebung“, Wien 17.,
Jörgerstraße 11

Wohltätigkeits- und Geselligkeitsverein „D'Waldviertler in
Wien“, Wien 15., Mariahilferstraße 167

Tafelrunde ehemaliger Horner Studenten, Wien 9., Schwarz-
spanierstraße, Restaurant Bauer

Waldviertler in Wien!

Besuchet eure Landsleute!

BUCHDRUCKEREI: Herbert Faber & Co., Wien III.,
Hetzgasse 20 — Ruf U 12-0-36

GASTSTÄTTEN: Anton Schild, Wien 19., Neustift a. W.
Nr. 99, Fernruf B 12-4-66

Ferdinand Schild, Wien 18., Gentzgasse 23,
Fernruf A 13-8-06



Druck: Buchdruckerei
Josef Faber, Krems
an der Donau, Obere
Landstraße Nr. 12;
Verwaltung: Obere
Landstraße Nr. 12

Das
Waldviertel
Zeitschrift für Heimatkunde
und Heimatpflege

Erscheint am 1. jedes
Monats. Eigentümer,
Herausgeber u. Verleger
Waldviertler Heimat-
bund; Verantwortlicher
Schriftleiter Dr. Hein-
rich Kauscher, Krems
an der Donau, Heine-
mannstraße Nr. 12

1. Jahrgang

Krems, 1. Dezember 1952

Nummer 12

Brauchtum und Aberglaube im Weihnachtsfest- kreis aus dem Tal der Kleinen Yper

Von M. K a i n z, Artstetten

Für die fromme Landbevölkerung ist der Advent eine ernste Zeit. Alle lauten Lustbarkeiten, Tanzen, große Hochzeiten sind verpönt. „Kathrein sperrt den Tanz ein“, heißt es. Drum ist man am Kathrinitag oder Kathrinsonn- tag noch einmal recht lustig und übermütig. Im Dorfwirtshaus oder im gastfreundlichen Bauernhaus versammeln sich die jungen Leute zu froher Geselligkeit, zum Tanz.

Schon am 1. Adventsonntag hängt von der Mitte der Zimmerdecke der Adventkranz mit den 4 Lichtern. Unter dem Schein der Kerzen, von denen jeden Adventsonntag eine mehr entzündet wird, versammelt man sich zum Rosenkranzgebet. Jeden Abend wird ein G'sessel, am Samstag oder Samst- tag und Sonntag der ganze Rosenkranz gebetet. Hier und da backt eine Bauersfrau noch einen Adventstriezel, der am 1. Adventsonntag ange- schnitten wird. Den Glauben an die bösen Geister, die in der Adventzeit das Haus bedrohen, an die wilde Jagd hat unsere Zeit ziemlich verloren. Doch stellt dann und wann, so um die Weihnachtszeit, eine Bäuerin eine Schüssel mit Milch für die kleinen Rakerl bereit. Es ist nicht herauszufinden, ob dies ein Opfer für die wilden Jäger und ihr Gefolge sein soll, oder ob es ur- sprünglich vielleicht für Frau Berchta und ihre Kinderchen bestimmt war; zeitlich verschob sich dann dieser Brauch bis ins Unklare. Fleißig gehen unsere Leute zur Korate, wenn nötig mit Laternen. Wer immer nur kann, brennt sich in der Kirche ein Wachsstöcklein an.

Am Barbaratag schneidet man vor Sonnenaufgang Kirschzweige, die, am Weihnachtstag blühend, Glück verheißen.

Am Vorabend des 6. Dezember schlägt der Krampus mit der Kette an

die Stubentür, sich anzumelden. Am 6. Dezember erscheint dann der hl. Nikolaus mit dem gefürchteten Krampus. Der feste Kleine, der schon hinter das große Geheimnis gekommen sein mag, entgegnet dem Krampus, der ihn zum Gebet auffordert:

Krampus, Krampus Besenstiel,
beten tua i, wann i will,
wann i a ret beten kann,
geht's 'n Krampus a nix an!

Oder er fängt scheinbar zu beten an, verfällt aber dann in einen Scherzspruch:

Vater unser, der du bist, . . .
der Krampus liegt in Mist,
der Niglo liegt drauf,
mög'n (= können) alle zwoa net auf.

Manch einer von den Knirpsen hat sich ein sicheres Versteck erkoren, er ruft dem tolpatschig Stolpernden zu: „Niglo, Briglo, brich da dei Sax net o!“

Sehr verbreitet sind hier die zwei folgenden Sprüche:

Krampus, Krampus, suach mi net,
hinterm Bett, da bin i net.
Hab a wengerl füra g'schaut,
hat er mi glei auf d' Nasen g'haut.

und

Niglo, ziach (zieh) d' Katz a,
häng's auf und beiß a!

Weniger bekannt dagegen ist:

Niglo mit 'n Besen,
wo bist so lang g'wes'n? —
Bein kniaweiten Zimmermandl,
'n Holzapfel Amen!

Dem braven Kinde schenkt der Nikolaus Kleben, Feigen, Süßigkeiten; das schlimme aber bekommt eine Rute, die es bußen muß und die im nächsten Jahr noch da sein muß! Oft geschieht es, daß der gefürchtete Krampus mit grimmigem Lachen einen vollen Sack auf den Tisch stellt, doch finden sich darin nicht die erwarteten Süßigkeiten, sondern Rübenschnitzel, Erdäpfel und Krautstengel. Es finden aber die so schmähllich Getäuschten doch noch irgendwo in einem Winkel ein Säckchen mit süßen Dingen, das der Krampus heimlich dorthin legt. Oft wirft der Krampus die Rüsse auf den Stubenboden und wenn sich groß und klein darnach verlangend bückt, benützt der wilde Gesell die Gelegenheit, seine Rutenschläge anzubringen. Manchmal haben Nikolaus und Krampus die „Moosgoß“ im Gefolge, ein auf allen Vieren kriechendes, zottiges, gehörntes Wesen, das gern nach Ziegenart stößt und

von dem die Mär geht, daß es schlimme Kinder mitpafte und in eine „Stoa-lucka“ oder in einen Wassergraben werfe. Oft wird nur eine Schüssel ausgestellt, damit der Nikola einlege.

Am 21. Dezember kommt der Thomasnigl. Auch er meldet sich hie und da durch Kettengeklirre an. Er ist eine merkwürdige Gestalt: Den Körper mit Stroh umwunden, mit Fischen behangen, Lumpen angeklebt, sogar an der Larve sind Fische; manchmal trägt er einen aus Stroh geflochtenen Gürtel um den Leib, manchmal hat er auch eine Kette mit. Eigentümlich sind ihm lange Ohren und spitze Finger (angestechte Holzspiken). Meist „tut“ der Thomasnigl recht wild, hüpfst in der Stube herum, haut wohl auch mit einer Rute zu. Er legt da und dort auch Kleben, Feigen und dgl. auf den Tisch und fordert die Kinder auf, recht fleißig zu beten.

Vom Thomastag an wird der Tag wieder länger; zuerst nur ganz unmerklich — soweit die Mücken „geahm“ (gähnen) mag (kann), später — soweit der Hahn „würstet“, dann — so weit der Hirsch springt, schließlich so weit der Fuchs d' Heah mitzählt.

Kommt Weihnachten nahe, so wird im Hause gepunkt und gefegt und ein Schwein wird geschlachtet, damit für die Feiertage das Bratl bereit sei. Der heilige Abend wird allerdings noch als strenger Fasttag gehalten. Am Abend des 24. Dezember bringt das Christkind den Lichterbaum und allerlei Gaben. In den oberöstr. Nachbargemeinden — so erzählen die Kinder, — legt vereinzelt noch das Goldene Rössel ein. Im Herrgottswinkel steht das Kripperl, das da und dort noch holzgeschnitzte Figuren hat. Dahinter brennt meist ein Vellichtchen. Nach der Bescherung, nach dem Abendessen geht man räuchern durchs ganze Haus.

Der Weihrauch wird meist mit allerlei Kräutern vermischt. Fast immer geht der Hausvater mit dem Weihrauch durch die Räume des Hauses, die Mutter folgt mit dem „Weihbrunn“. Gewöhnlich wird dann der Weihrauchtopf in der Mitte des Raumes auf die „Stubenbrücke“ gestellt und man hält ein Kleidungsstück über den Rauch, — am liebsten einen Hut, — das man dann sofort anzieht, bzw. aufsetzt. Oder man stellt sich im Kreis herum und betet ein Geseß vom Rosenkranz. Hierauf stellt man den Weihrauchtopf unter den Tisch, entzündet auf dem Tisch einen Wachsstock, setzt sich rundum und betet abermals den Rosenkranz. Inzwischen wird es Zeit, daß man sich zum Bettengang rüstet. Die Hausfrau trägt noch rasch Tee und Schober(-Gugehupf) auf und dann wandert man zur Kirche. In den oberöstr. Nachbarorten sei noch das Turmblasen üblich, erzählt man. Der Aberglaube, daß in der h. Nacht der Brunnen Wein gebe und die Tiere im Stall reden könnten, ist natürlich auch hier lebendig. Man erzählt auch, wer in der Weihnacht mit geweihter Kreide einen Kreis auf die Stubenbrücke (-Fußboden) zeichne, der schaue Zukünftiges. Von der Mette heimgekehrt, ist man meist Fleisch in irgendeiner Form. Am heiligen Tag in aller Frühe schüttet man die erkaltete Weihrauchglut hinaus aufs Kornfeld, da-

mit das Korn schon werde. Am Stefanstag tanzt das Jungvolf gerne. An diesem Tag darf nichts gekostet werden, da würde man sich stechen und den Fingerwurm bekommen.

Von den Silvesterbräuchen wie Pantoffelwerfen, Bleigießen ist ganz wenig bekannt. Dagegen wird das alte Jahr ausgeschossen, das neue eingeschossen. Die Burschen gehen da von Haus zu Haus, treten ein und fragen, sich verstellend, was da draußen so geknallt habe. Die Hausfrau bewirtet sie sodann mit einer Kleinigkeit, worauf sie wieder weiterziehen. Am Neujahrstag gehen die Kinder von Haus zu Haus, ihre Neujahrswünsche zu sagen und dafür belohnt zu werden. In manchem Haus gibt's an diesem Tage Krapfen.

Am Dreikönigstag kommen die Dreikönigsfinger, in ihrer Verkleidung die hl. drei Könige darstellend. Am Vorabend schreibt man mit geweihter Kreide an den Türstock: „19 K = M + B 52“. Ein Spruch sagt: „Kaspar, Melchior und Balthasar schützen das Haus und die Kinderschar“. Man stellt in der Stube eine Schüssel Milch für die drei Könige bereit, setzt die Tenne und verbrät alle landwirtschaftlichen Maschinen und alle Messer wohl, denn des Nachts, — so sagt man — kommen die hl. drei Könige, auf der Tenne zu tanzen.

Neujahrswünsche

Heute um die Mitternacht
hat mir der Engel die Botschaft bracht.
Ich dachte hin und dachte her,
was das für eine Botschaft wär.
Endlich fiel es mir ein,
daß heut das neue Jahr sollt sein.
Gott soll regnen lassen
lauter Gold und Edelsteine.
Wenn dies nicht wär,
so wünsch ich euch
ein golden' Bett,
rundherum viel Nagelstöck (= Nelken)
und mitten der heilige Geist,
der euch in den Himmel weist.
Christkindlein wünsch ich euch
zum neuen Jahr!

Ich bitt euch, wollt mir's nicht verdenken,
Zum neuen Jahr kann ich euch nichts andres schenken,
nur einzig und allein
das neugeborne Jesulein,
das vor acht Tagen ist geboren,
zu Bethlehem in einem armen Hirtenstall.
Als es nun acht Tage alt war,
da fing es an das neue Jahr,
fing es an das bittere Leiden,
ließ es sich beschneiden.

Da vergoß es sein rosenfarbnes Blut,
ist für uns arme Sünder gut.
Diese alten Zeiten
wollen wir abscheiden,
wollen wir recht dankbar sein
für das liebe Jesulein. Amen.

Gott zum Gruß zum neuen Jahr,
Gottes Segen immerdar!
Friede, Freude, Gottes Huld
ward für unsre Sündenschuld,
Wenn wir einst das Leben schließen,
dann wir alles büßen müssen,
O barmherzig großer Gott,
verlaß uns nicht in dieser Not!
Mit deiner Gnade bei uns bleib
jetzo und in Ewigkeit!
Gott zu loben immerdar
ist mein Wunsch zum neuen Jahr!

I wünsch dem Herrn und der Frau
ein glücklich's neues Jahr!
mit tausend Glück,
was Gott im Himmel schick.
Das alte Jahr ist verflossen,
das neue ist herangeflossen,
Da wurde das heilige Blut vergossen.
Ein Röslein in der Winterszeit —
was das bedeut' — ?
Ich glaub es wird bedeuten
Glück und Freud' und gute Zeiten.
Christkindlein im kalten Stall,
das glänzt heran im Sonnenhaar,
das wünsch ich euch zum neuen Jahr!

I wünsch 'n Vedern und der Mahm
a glückseliges neues Jahr!
Ein' Kasten voll Korn,
sechs Ochsen beim Bo'n (Butterbarren)
ein' Sack voller Geld,
daß er beim Stub'n bod'n ansteht,
ein' viereckaten Tisch,
an jedem Eck ein' bratnen Fisch,
in der Mitt' a Kann'l Wein,
können der Veder und d' Mahm
recht lusti sein!
Ein' goldern' Wag'n mit Silber b'schlag'n,
können der Veder und d' Mahm
in' Himmel fahr'n!
Aber das bitt i mir aus:
Hintennach setz i mi auf!

I wünsch dem V edern und der Mahm
 a glücklich's neu's Jahr!
 Zwoa Ochsen beim Bo'n
 zwoa grabe Stier,
 wann s' stöß'n, kann i a nix dafür,
 Der Dirn wünsch i a goldes Radel,
 daß s' ihr spinnu kann a rupfers Fandl (= Faden)
 Der Tochter wünsch i ein' goldern Wag'n,
 daß 's' kann in Himmel fahr'n
 Dem Knecht wünsch i ein' goldern Stiel,
 daß er Holz hacken kann,
 so langsam, was er will!

Dem Sohn wünsch i ein' goldnes Haus,
 die reiche Braut schaut a heraus!
 Der Bäurin wünsch i das größer' Glück, —
 daß sich d' Henn koa Hax'n abbricht,
 Ein' goldern' Tisch,
 auf jedem Eck ein' bratenen Fisch,
 ein' goldern Wag'n,
 mit Silber b'schlag'n,
 daß s' können alsander in Himmel fahr'n!

o

Bergwerk Thallern im 18. Jahrhundert

Von P. Ludwig Koller

In Ergänzung der in der Doppelnummer 7/8 1952 dieser Monatschrift gebrachten Abhandlung über den Kohlenbergbau Thallern von Dipl.-Ing. Eimer dienen folgende Zeilen der Erweiterung unserer Kenntnisse über die Entwicklung des Bergbaubetriebes seit seiner Entstehung bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts auf Grund erhaltener Aufzeichnungen und sonstiger Schriftstücke aus dem Archiv des Stiftes Göttweig.

Die Ausbeute von Bodenschätzen war ein uraltes Vorrecht des Herrscherhauses beziehungsweise des Staates. Daher finden wir auch das Kohlenbergwerk im unmittelbaren Besitze der Regierung, die ihrerseits aber die dortige Grundherrschaft, die vom Stifte Göttweig ausgeübt worden war, mit der Verwaltung der „k.k. gewerkschaftlichen Baukasse über die Franzisci- und Theresia Steinkohlen-Fundgrube zu Thallern“ betraute. Die Berechnungen geschahen über das Kammeramt des Stiftes, welches die Gelder an die „k.k. Münz- und Bergwerkswesen-Hofbuchhaltung“ in Wien abzuführen hatte. In rechtlichen Angelegenheiten war das n.ö. Berggericht zuständig. Für die Übernahme der Verwaltung hatte das Stift Anrecht auf Kohlenbezug und eine größere Anzahl von Kuxen (Bergwerksanteile), wozu vielleicht noch sonstige Begünstigungen gekommen sein dürften.

Mit dem Abbau der Kohlen hat man spätestens mit 1758 begonnen, da aus diesem Jahre die ersten Berechnungen vorliegen. Er fällt somit in

die Zeit der Regierung der Kaiserin Maria Theresias und Kaisers Franz von Lothringen, denen zu Ehren auch die Gruben ihren Namen erhielten. Bei dem weiteren Vordringen im Bergwerke stieß man auch auf ein mächtiges Vorkommen von Maunschiefer, wodurch für längere Zeit eine neue Einnahmequelle dem Werke entstand.

Wenn gesagt wird, ein preußischer Kriegsgefangener habe durch Zufall das Kohlenvorkommen bei Thallern entdeckt, dann mag diese Sage vielleicht insofern etwas an sich haben, als dadurch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die „steinernen“ Kohlen, die man an Stelle bisheriger Holzkohlen für industrielle Zwecke verwenden könnte, gelenkt wurde. Tatsächlich ist es ein Schlossermeister namens Johann Adam Kühn (Kühn) aus Stein an der Donau*), der für sich das Recht in Anspruch nahm, „Erfinder“ der Thallerner Kohlengruben zu sein und dafür sich bei der Centralstelle in Wien die Zahlung einer jährlichen Pension von 100 fl. ausbedingte, wozu noch eine Kuxz kam. Allerdings machte ihm die Gewerkschaftskasse Schwierigkeiten, da man an der Priorität seiner „Erfindung“ Zweifel hegte und sonstige Bedingungen von ihm nicht erfüllt wurden.

Da dieses Kohlenbergwerk in Oesterreich überhaupt das erste in seiner Art war, berief man zur Begutachtung 1765 aus Lüttich in Belgien den „Steinkohlengraber und Bergmeister“ Legrand, welcher auch zur Führung des Gewerkes hier ausersehen war. In einer Gegenvorstellung an die Wiener Oberleitung machte man jedoch die Einwendung, daß die „Bearbeitungsart der Gruben zu Thallern wegen Bodenunterschiede und den verschiedenen Streichen der Kohlen“ von der in Lüttich gebräuchlichen Art sich unterscheide, daher für die hiesigen Verhältnisse nicht in Frage komme. Wenn weiters die Gänge des Bergwerkes hier mehr einem Drtgarten als einer Lütticher Steingrube gleichen, hat man zu bedenken, daß in Thallern bloß auf Vorrat gearbeitet wird und in den Gängen dem Streichen der Kohle regelmäßig nachgegangen wird, auch können die in Lüttich verwendeten Werkzeuge hier nicht leicht eingestellt werden. Wenn schon ferner die heimische Kohle an Qualität der dortigen nachsteht, hat sie sich doch in Ziegelöfen und großen Gießwerken gut eingeführt. Schließlich käme die Einstellung des Herrn Legrand mit seiner Familie bei dessen hohen Forderungen der Gewerkschaft auch viel zu teuer. Daß unser Bergwerk immerhin in ganz Oesterreich einen Ruf erlangt hatte, bezeugt das Ansuchen des mährischen Guberniums aus dem Jahre 1768 um die Entsendung des Schichtenmeisters Schöffel zwecks Einleitung des dort beabsichtigten Kohlenabbaues und Erteilung des Unterrichtes. Wegen der Donauüberschwemmung, des nicht hinlänglichen Kohlenvorrates und der Erbauung des Sechenhauses war aber — wie aus einem Antwortschreiben hervorgeht — ein Abkommen nicht möglich, außerdem könnte man ihn nicht länger als vierzehn Tage entbehren. Das für den Aus-

*) Vergl. „Johann Adam Kühn, der Meister des Gitters in Seitenstetten“ von Ing. Fritz Hromatka in „Unsere Heimat“ N. F. X. Bd. 1937, S. 24 — 29.

bau der Gruben nötige Holz wurde laut Kontrakt vom Jahre 1768 durch den Holzhändler und „Fleckenmeister“ Philipp Brunner aus Scharnstein in Ob.-Oesterreich geliefert.

Mit der Kohle aus Thallern wurde zunächst Wien beliefert und zwar fand sich in der Rossau das gepachtete Depositorium, welches vorher eine dem Grafen Collati gehörige Reitschule bildete, ein Magazin bei den „Weißgärbern“ wie eine Niederlage bei den k.k. Ziegeleien in Simmering. Ansonst wurden die Schmiedewerkstätten in der Umgebung beliefert. Laut Rechnung aus 1763 waren in Zentnern damaligen Gewichtes in Verschleiß gebracht worden:

An verschiedene „Schmidschaften“	96
An die Kremser Maunwerktschaft	360
An den k.k. Ziegeleien in Simmering	9000
An die Wiener Magazine	21970

Die Summe aller zur Ausgabe gebrachten Kohlen betrug 31426 Zentner, das Gesammtzeugnis erreichte in diesem Jahre eine Höhe von 35521 Zentner.

Eine summarische Uebersicht über das Jahr 1767 besagt bezüglich Einnahmen und Ausgaben an Geld und Kohlenprodukten:

Verschleiß an Kohlen: in Wien fl. 10.610, in loco fl. 45. Summe fl. 15.195, fr. 8¼.

Geldausgabe fl. 11.154, fr. 26¼, Bargeldrest fl. 4040, fr. 42.

Empfang an Steinkohlen Kubikflaster 1009, Zentner 45.405.

Verausgabe nach Wien Kubikflaster 911, Zentner 40.995, in loco: Kubikfl. 21, Zentner 945. Insgesamt 932 Kubikfl., 41.940 Zentner, Kohlenrest: Kubikfl. 77, Zentner 3465.

Diese Stichproben genügen, um einigermaßen ein Bild von dem raschen Aufstiege im Umsatz des Bergwerkes in dem siebenten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zu bringen. Was den Kohlenpreis betrifft, so wurde in Wien der Zentner 1762 um 18 fr. verkauft.

Nach der Höhe der Bestellungen und der Größe des Vorrates wechselte auch die Zahl der im Betriebe beschäftigten Personen. Gegen Ende des Jahrhunderts waren in einem Jahre während des Februar bis 70 Leute tätig, doch ging die Zahl derselben in den späteren Monaten auf 30 zurück, da infolge geringen Absatzes größere Mengen noch vorhanden waren, anderseits auch die Baukasse erschöpft war. „Solche 30 Personen bestehen in 10 Häusern, 8 Huntstößern und 12 Schichtenarbeitern, welche insgesamt nur allein in dem Zubau stellen auf fünf Feldörter angestellt sind, 4 davon gegen Abend, 4 gegen Morgen und 2 übersich, um mit den übrigen Gruben desto eher eine Communication treffen, bei welchen das übrige Schichtenpersonal in der Arbeit sich befindet.“ Eine für die einzelnen Monate des Jahres 1762 erhaltene Lohnauszahlungsliste besagt:

Jänner	fl.	80	fr.	42	
Februar	fl.	33	fr.	14	
März	fl.	52	fr.	—	
April	fl.	140	fr.	23	
Mai	fl.	163	fr.	8	
Juni	fl.	138	fr.	24	
Juli	fl.	70	fr.	34	
August	fl.	105	fr.	4	
September	fl.	99	fr.	38	
Oktober	fl.	91	fr.	42	
November	fl.	179	fr.	13	u. 2 Pf.
Dezember	fl.	343	fr.	25	u. 2 Pf.
	fl.	1497	fr.	29	u. 4 Pf.

Die Einzelbesoldung richtete sich nach der Stärke der „Schichten“, die zur Bearbeitung kamen. Der Schichtenmeister wird in einem Zeitraum von 4 Wochen mit 31 fl., 14 fr. eingesetzt. Ein Rechnungsbettel aus 1759 besagt: „Klinzenbühl und Schwinasteln haben nach dem Ged'nq (Vereinbarung) abgetauft in dem mittleren Schacht 16½ Schuh a 1 fl., 30 fr.“. Soweit die Bergleute ständige Facharbeiter waren und daher als „lederschuhberechtiget“ angesehen wurden, genossen sie nach der Einführung der Militärpflicht 1771 die Befreiung von derselben. Die Arbeiter verfügten auch über eine Bruder- oder Runstlade zur gegenseitigen Unterstützung. Ihre Einkäufe für den Haushalt (vornehmlich Brot) machten sie in Krems oder Stein.

Die Wasserfuhren nach Wien besorgte die Schiffmeisterfamilie Geher in Ober-Rudha, welche auch den Töpferton aus Rudha dorauabwärts zu transportieren pflegte. Für den Fentner erhielt die Schiffmeisterin Susanna Geher im Jahre 1758 laut Berechnung 5 fr. Der Rechnungsausweis aus 1762 vermerkt für die von ihr nach der Rossau und Simmering verfrachteten 4860 Fentner samt dem Antragerlohn 383 fl., 9 fr., daselbe Quantum bekam Franz Lohnbeck aus Ober-Rudha als Zufuhrentlohnung von dem Bergwerk bis zum Wasser 81 fl. ausbezahlt.

Ueber die Anhaber von Ruten hören wir in einer „Consignation“, wonach jeder Anteil zu 12 fl. festgesetzt war. Es besaßen demnach an Ruten: Abt Odilo von Göttsweig 4, das Stift Göttsweig 8, das Priorat 2, Kämmerer B. Magnus (Klein) 1, Verwalter B. Aldephons 1, Stiftshauptmann Dedente 2, Franz Joseph Wiegand zu Baumgarten 4, Karl Rudolph Hartmann, k.k. Viertel-Kommissär in Krems 1, Matthäus Thorner in Radendorf (Rohrendorf) 1, Sebastian v. Höfel, k.k. Pulvermagazin-Verwalter in Krems 2, Joseph Freiherr v. Sondersleben, k.k.-Rat und Kreishauptmann in Sankt Pölten 1, Ferdinand v. Gaffhen in St. Pölten 1, Joh. Gottfried Bachmayer zu St. Pölten 1, Franz Geher zu Ober-Rudha 1, Eisenhändler Karl Jos.

Suetter in Krems 1, Schlossermeister Joh. Adam Kohn in Stein 1, Janaz Ginthier in Linz 1, Franz Paul Ginthier in Passau 2, Johann Michael Högl, Postmeister in Maria-Jess in Steierm. 2 und Joseph Hüttner, k.k.-Gewerkschafts-Hüttenschreiber zu Annaberg, 1

Einer eigenen kurzen Betrachtung bedarf das mit dem Kohlenbau verbundene Alaunwerk zu Thallern. Es scheint, daß dieses gegen die Jahrhundertwende den Kohlenabbau an Bedeutung übertraf, da um diese Zeit mehr von der Alaungewinnung die Rede ist. Doch traten nach 1800 infolge der Franzosenkriege sehr ungünstige Zeiten ein, die sich überall auszuwirken begannen. Auch das Bergwerk war damals stark in Mitleidenschaft gezogen worden und es wurde darum seitens der Teilnehmer an dem „k.k. und gewerkschaftlichen Alaunwerk“, das den Charakter einer Aktien-Gesellschaft angenommen hatte, ernstlich der Gedanke des Verkaufes desselben in Erwägung gezogen. Aus diesem Anlasse versammelten sich Anhaber und Vertreter der Anteilbesitzer am 13., 14. und 15. Mai 1822 in Thallern und Göttweig zu einer Beratung, worüber ein „Gewerkschafts-Protokoll“ aufgenommen wurde. Erschienen waren: Felix Dillinger, k.k.-Hofrat als Hofkammer-Kommissär, Kreisbauplatzmann von Hohenau als Repräsentant des allerhöchsten Familienfond-Besizers von 14 Kuxen und der 3 Kuxen des Studienfonds, Kämmerer Friedrich Blumberger aus Göttweig für das Stift mit 12 Kuxen, Leopold Dezente, Oberbeamter und Gewerkschafts-Ausschuß, für 7½ Kuxen und der Kremser Postmeister Franz Siegl als Vertreter der Siegl'schen Erben mit 13 Kuxen. Wie das Protokoll einleitend erwähnt, wurde die Zusammenkunft veranlaßt, „um bei dem Umstande, wo das Werk mit Einbuße betrieben wird, zu erwägen, welche . . . Vorkehrungen zu treffen sein dürften, indem nach der von der k.k. Münz- und Hofbuchhaltung bei Gelegenheit des Prohibitbefreiungs-Gesuchens gemachten Erhebung daselbe pro 1821 mit einer Einbuße von 1569 fl. 29¼ kr. und mit 11 fl. 22 kr. Conv.-Münz abgeschlossen hat“. Das Protokoll vermerkt weiter, daß das Alaunwerk gerade in den teuren Jahren seine Vorräte vermehrte, da es von diesen ganz entblößt war. Es konnte dabei auf Gewinn hoffen, da die Preise für den Fentner Alaun auf 36 bis 40 fl. standen, unterdessen fiel aber der Preis auf 24 fl. W.W. herab, ja viele Gewerke verschleuderten in Wien den Alaun um 23 bis 22 fl. Es werden zum Beweise 6 österreichische Alaunwerke aufgezählt, die entweder ihren Betrieb schließen mußten oder in Konkurs geraten waren. Die Vorräte des Werkes wurden mit 32.628 f. bewertet. Die Beratung kam zu dem Entschlusse, vorläufig von der Gewinnung neuer Alaunschiefer abzusehen und in Wien für den größeren Absatz der Kohle sich einzuleben. An den Gebäuden sollten nur die notwendigsten Reparaturen vorgenommen werden und das Schloß (Wolfsberg), wo die Beamten ihre Wohnungen hatten, wäre entweder zu verkaufen oder nur der Wohnbauteil zu erhalten. Zu welchem Ergebnis die Beratungen geführt ha-

ken, besagt die von Ing. Eimer gebrachte Geschichte des Bergwerkes im 19. Jahrhundert.

Ergänzend sei noch berichtet, daß die alte Gewerkschaft in Thallern auch die Verrechnungen über die am Misingbach bei Spitz unternommenen Betriebe führte. Dort grub man um 1760 nach Zinkerz (Salmei) und Bittrol, der Bleischurf wurde aber bald wieder aufgegeben.

Ein Neuaufblühen des Bergbaues erfolgte während des ersten Weltkrieges. Leider mußte der Bergmann Fiedhaas dabei unter gräßlichen Umständen sein Leben lassen. Noch erinnert man sich an die Beteiligung der Bergleute in ihrer Stadt an dem Gottesdienst am Barbaratag, wobei die noch in der Kirche zu Brunnkirchen verwahrte Junstahne vorangetragen wurde.

Friedhöfe und andere Begräbnisstätten in Stein a. d. W.

Von Dr. Heinrich Rauscher

Als der Kremser Dechant Dnsfried 1263 in Stein eine Filialpfarre errichtete, behielt er sich manche Rechte bevor. So wird ausdrücklich erwähnt, daß die in Stein Verstorbenen bei der Mutterkirche in Krems begraben werden mußten (G.B. I. 74 f.). Demnach hatte die Pfarre Stein vom Anfang an keinen Friedhof.

1329 treffen wir zum erstenmal auf die Nennung eines Friedhofes in Stein. Am 25. Dänner 1329 verpflichtete sich der Steiner Bürger Bernhard Schöpfel der Ältere, für den neuen Friedhof in Stein, der zu unserer Pfarre St. Niklas gestiftet und geweiht ist, dem Kremser Dechant Rudolf jährlich ein halbes Pfund als ewige Gülte zu geben, die ihm zu Weihnachten vom Haus des Stifters bei der Stiege gereicht werden soll (G.B. I. 76 u. Rnzl 20). Am 24. Februar 1353 leistete Margarete, die Witwe nach dem Steiner Bürger Hans von Mautern, ein halbes Pfund für den neuen Steiner Friedhof an den Kremser Dechant. Dieser Betrag sollte auf der Badstube an dem Kling in Stein haften an Stelle des von ihrem Mann auf das Haus Seidleins des Schalten verschriebenen Dienstes (G.B. I. 77 u. Rnzl 24).

Dieser Friedhof wurde nach der späteren Anlage eines Friedhofes um die Frauenbergkirche „der untere Friedhof“ genannt. Er war mit einer Mauer umschlossen und galt nunmehr als Gottesacker für die vornehmen Bürger, für Beamte, Rats Herrn, Handwerksleute, Witte und Adelige, soweit sie nicht in der Kirche selbst ihre letzte Ruhe fanden. Etwa der zehnte Teil der in Stein Verstorbenen wurde in diesem Friedhof um die heutige Pfarrkirche beigesetzt.

Das Steiner Stadtarchiv enthält manche Daten über diesen Friedhof. In der Friedhofsmauer war ein St. Nikolausbild eingesezt, daß 1719 Felix Roth aus Stein gegen 14 fl Entlohnung renoviert. 1718 wurden alte Grabsteine ausgemauert und beim Ausbau eines neuen Stadttores vor dem Formathäuser und für ein „Glander“ vor dem Hochaltar der Pfarrkirche verwendet. Für diese Arbeiten ergiebt der Steiner Steinmetz Matthias Müllner 111 fl 30 fr. Zum Bau der Nepomukkapelle (1726/27) wurde Friedhofgrund herangezogen. Den Tagelöhnern mußte man über ihren Lohn hinaus noch 3 Maß Wein geben, weil sie viele tote ausgruben, die noch nicht ganz verwest waren, und „einen üblen Geruch ausstrahlen müssen“.

Seit 1772 wurde dieser Friedhof nicht mehr belegt, bevor noch 1779 ein Hofdekret aus sanitären Gründen Begräbnisse in den Stadtfriedhöfen verbot (K. ngl. 311). 1786—88 wurde der Friedhof geräumt, die Grabhügel wurden eingeebnet und die Kreuze herausgenommen. Der Steiner Eisenhändler Adam Lechermaier kaufte 1786 800 Pfund alte eiserne Grabkreuze um 40 fl 15 kr und 1787 erwarb der Kremser Radler Ignaz Wolschaf 58 Pfund altes Blei um 5 fl 51 kr. Unter den Grabkreuzen, die als Alt-eisen um 3 kr für das Pfund veräußert wurden, waren bestimmt viele Stücke der herrlichen Schmiedekunst, die heute jedem Museum zur Zierde gereichen würden. Josef Winter ersteigerte drei alte Marmorgrabsteine um 51 fl und der Eggenburger Steinmetz Johann Hueber einen alten Steinsarg um 4 fl. 30 kr. 1788 wurden die „Totenpeiner“ aus dem „Stadtfriedhof“ auf den heutigen Friedhof außer der Stadt gebracht.

Auf dem alten Niklasfriedhof stand hinter der Kirche auch ein Karner, der mit dem Allerheiligenbenefiz verbunden war. Auf diesen Bau bezieht sich eine Notiz aus 1607, in der eine Kapelle auf dem Friedhof erwähnt wird, wohin die Schiffleute wegen des Einstoßes das Salz schafften.

Ein zweiter Friedhof, über dessen Alter keine Nachrichten vorliegen, lag auf dem Berg um die Frauenbergkirche. Im 17. Jahrh. galt er als der Hauptfriedhof Steins, besonders für die Durchschnittsbürger und Uermeren, so für die Handwerker, Hauer, Einwohner und Fremde, weshalb er 1669 „coemeterium ordinarium“ genannt wurde. Auch die an der Pest Verstorbenen wurden hier beigesetzt. Dem Friedhof wurde keine allzugroße Pietät zugewendet, denn 1613 wird der Kirchenmeister angewiesen zu verhüten, daß die Schweine auf den Friedhof laufen und die Erde aufwühlen, wo die Toten liegen. Am 29. März 1713 wurde verfügt, daß die etwa an der Pest Sterbenden auf dem Gottesacker beim Pämpertor begraben werden müssen. Als 1772 der Friedhof um die Pfarrkirche nicht mehr belegt wurde und der Friedhof um die Frauenbergkirche viel mehr Tote aufnehmen mußte, war er 1782 schon so überlegt, daß zur Erhaltung der „Sanität“ befohlen wurde, alle Nichtbürger d. s. die Inleute und ihre Kinder, die Handwerksburschen

und Dienstboten mußten im Friedhof vor der Stadt begraben werden. Bald darauf wurde auch der Frauenbergfriedhof kassiert.

1578 legten die Steiner Protestanten ohne geistliche und weltliche Erlaubnis einen neuen Friedhof außerhalb der Stadt an, da der Pfarrkirchenfriedhof zu klein sei, wie sie sagten. Kiesel verlangte als Gegentejormator zunächst vergeblich die Uebergabe des Friedhofes. Dagegen wandte sich Stein am 10. Oktober 1585 mit einem Schreiben folgenden Inhaltes an Erzherzog Ernst: Wir haben vernommen, daß wir beim Fürsten in Verdacht geraten sind, wir wollten einen neuen Gottesacker anlegen, auf dem die begraben werden sollten, die die katholischen Sakramente nicht gebrauchten; dagegen müsse gesagt werden: Der kleine Friedhof bei der hiesigen Pfarrkirchen ist ganz überfüllt und wenn die schreckliche Seuche hier etwa eintreffe, müßten die Leichen in der Stadt begraben werden. Selbst der frühere Pfarrer Gregorius Lampertus, jetzt Dechant in Krems, habe die Anlage eines neuen Gottesackers befürwortet; drum habe die Stadt einen Garten außerhalb der Ringmauer als Friedhof instandgesetzt. Der Erzherzog möge die Verwendung dieses Gottesackers gestatten. (Mssibuch Stein 1585—89).

1596 übergaben die Steiner dem Offizial Kiesel den Friedhof und versprachen, ohne Wissen und Willen des Pfarrers hier niemand mehr zu beerdigen, und Kiesel gestattete, daß alle ohne Unterschied des Glaubens hier begraben werden dürfen. (G.B. I 111 f).

Seit dieser Zeit ist der Friedhof außerhalb der Stadt in Verwendung und er wird den Matrklen des 17. und 18. Jahrh. der äußere Friedhof oder auch „Stadtacker oder coemiterium extra civitatem“ genannt. Dieser Friedhof erfreute sich als lutherische Gründung keines Ansehens. Hier wurden die minderen Stadtbewohner, Fremde, Ertrunkene und Andersgläubige begraben. Genannt sind auch fremde Schiffsknechte, Donauknechten, Bettler, Findlinge, Arrestanten, Soldaten, Soldatenkinder und Vagabunden. Einige besondere Fälle seien angeführt: 1663 wurde ein Bettelweib, das im Spital ohne Beicht starb, hier begraben, ebenso 1670 der Bader Hieronymus Ziegler, Augsburger Konfession, 1702 wurde ein unbekannter französischer Soldat, der auf dem Schiff gestorben war, hier begraben, weil man bei ihm einen Rosenkranz fand, so daß zu vermuten war, daß er Katholik war.

1701 berichtete der Pfarrer, in diesem Friedhof wolle sich niemand mehr begraben lassen, weil das Vieh zum öftern hereinkommt und die Gräber ruiniert. Deshalb möge der Friedhof eingepflanzt werden. 1756 errichtete man auf diesem Friedhof eine offene Hütte, in der die armen Toten wenigstens zweimal 24 Stunden liegen mußten, bevor sie begraben wurden. Seit 1. Jänner 1771 galt der äußere Friedhof als Pfarrfriedhof. 1782 mußten wegen Ueberbelages des Frauenbergfriedhofes alle Nichtbürger vor der Stadt begraben werden.

Nach der Steiner Stadtkronik wurde dieser Friedhof mehrmals erweitert. Bald nach der Errichtung der Straf- und Besserungsanstalt erwarb man 1856 um 1200 fl 600 Quadratklaster Grund und richtete um 800 fl eine Mauer auf. Am 12. November 1856 erhielt der neue Friedhofsteil die kirchliche Weihe. Für eine zweite Vergrößerung kaufte man am 20. Juni 1886 von Wenzel Tresny 185 Quadratklaster um 462 fl, von Katharina Stenzinger 190 um 522 fl und von Theresia Mayr 38 um 104 fl. Bürgermeister Franz Prager befahl, die an die Friedhofsmauer angebauten Grabdenkmäler von Van der Leien, Johann Martin Schmidt und Sonnleitner mit größter Schonung zu behandeln, wenn man die Friedhofsmauer abbreche. Am 1. Jänner 1898 trat eine neue Friedhofsverordnung in Kraft. 1926 wurde die neue Abteilung C eröffnet und den Gefallenen des 1. Weltkrieges ein Ehrengrab errichtet. In der Abteilung A wurde der Förderer der Wachau Augustin Weigl in einem Ehrengrab der Gemeinde beigesetzt und das Ehrengrab des Bürgermeisters Schürer wurde restauriert. 1936 wurde unter Bürgermeister Hinterndorfer eine neue Leichenhalle erbaut und 1934 druckte der Steiner Buchdrucker Alois Baumgartner eine Begräbnis- und Friedhofsordnung mit 20 Seiten. 1949 wurden die im April 1945 ermordeten Häftlinge der Strafanstalt in zwei Massengräbern auf dem Friedhof beigesetzt.

Außer diesen drei Friedhöfen bestand schon vor der Reformation beim Minoritenkloster ein Friedhof. Er wird wiederholt erwähnt. 1512 kaufte Abt Johann von Kremsmünster in Stein ein Haus, das zwischen dem Friedhof der Minoriten und dem Haus des Waldner lag. (Arch. Ber. I. 182). 1525 mußte das Kloster seine Kapelle auf den Friedhof der Stadt Stein zur Erbauung eines Zeughauses überlassen. (Kinzel 108). 1578 beschloß die Stadt die Ausbesserung der Friedhofsmauer bei den Minoriten.

Aus der Steiner Pfarrmatriken ließen sich auch Beerdigungen auf dem Minoritenfriedhof feststellen. 1656 wurde hier ein Söhnlein des Göttweiger Hofmeisters Sextus Hagler, das durch einen Fall ums Leben gekommen war, und im gleichen Jahr auch dessen Töchterlein Katharina begraben. 1666 fand hier eine Kohenmachertochter, 1693 ein Kind, 1696 eine Frau und 1706 ein Kind die letzte Ruhe. Zu dem am 7. September 1708 hier beigesetzten zweijährigen Michael Josef Edelbauer findet sich in den Matriken folgende Anmerkung: Der Stadtkaplan begleitete die Leiche bis zum Kirchentor der Minoriten, wo sie von diesen übernommen wurde und von 4 Knaben in roten Röcken und weißen Echorhemden und mit Lorbeerkränzen auf dem Haupt zu Grabe getragen wurde. Diese, dem kirchlichen Ritus nicht entsprechende Sitte wurde mit folgender Eintragung bemängelt: „Quod est contra morem et ritum Ecclesiae“. Schließlich ist noch am 16. April 1743 die Bestattung des P. Wenzl Nagl, Präfekten im Kremsmünsterer Hof und emeritierten Lizentiaten, eingetragen, was aber nachher wieder gestrichen wurde.

Endlich scheint in Stein einmal auch ein jüdischer Friedhof bestanden zu haben, worauf der 1668 erwähnte Weingarten „Judenfreithof“ des Allerheiligensiftes hinweist.

Andersgläubigen und Selbstmördern wurde die Bestattung in geweihter Erde vorenthalten. Protestanten wurden wohl im später katholischen Friedhof vor der Stadt begraben, nicht aber die Kalviner. Im Stadtgraben hinter dem Minoritenkloster wurden verscharrt der 29 Jahre alte Seidenbortenhändler Ischudn aus Clarus am 2. August 1729, der 28 Jahre alte Seidenbortenhändler Jakob Gotter aus Stephan am Zürichersee am 26. Juli 1730 und die reformierte 25jährige Soldatenfrau Anna Martha Prikerin samt ihrem 3 Monate alten Kind, die nachts auf einem Floß ertrunken waren, am 30. April 1741. Der durchreisende 41 Jahre alte Tagelöhner und Landwehrmann Vinzenz Bechar aus Datschik, der während der Haft im Gerichtsdienerhaus am 30. April 1847 Selbstmord durch Erhängen verübt hatte, wurde gleichfalls außerhalb der Friedhofmauer eingegraben. Auch mit toten Soldaten machte man keine weiteren Umstände. Der von seinem Mitkonfessionen in Stein erschossene Korporal Christoph Schober wurde am 10. Juni 1660 neben dem Ruttstodtschen Haus begraben.

Wie vorhandene Grabsteine und die Sterbebücher bekunden, ließen sich Standespersonen gern in den Kirchen begraben. Da sie im Kultur- und Wirtschaftsleben der Stadt eine hervorragende Rolle spielten und auf die engen Beziehungen zu Oberösterreich und Bayern hinweisen, sollen wenigstens die nach dem 30jährigen Krieg hier Begrabenen angeführt werden.

In der Pfarrkirche wurden begraben: 1662 die kaiserl. Salzgegenschreiberin Anna Maria Kniel, 1663 beim Johann Baptistaltar der Pfarrer Johann Georg Schmöcker, 1688 der kurfürstl. bayrische Mautner in Stein Johann Georg Froschmayr, 1671 das Kind der Anna Theresia von Karls-hoffen, 1673 der Salzgegenschreiber Franz Karl Kniel, 1674 der kaiserl. Salinarius (Salzamtsbeamter) Ulrich Aspermaier, 1675 Frau Rosina Wimmer, 1676 der Mautbeschauer Jakob Lachawiz, 1678 die ehemalige Mautnerin Sabina Polixenia Wiellin, 1688 die Mautgegenschreiberin Anna Katharina Schöpfner geb. Prickner, 1692 auf der Epistelseite des Hochaltars bei der Lampe der 49jährige Pfarrer Dr. Georg Bernhard Wanko und 1698 der churbayrische Wassermautner Johann Balthasar Müllner von Treuburg beim Frauenaltar.

Sehr zahlreich sind die Kirchenbegräbnisse im 18. Jahrhundert. So wurden beigesetzt 1703 neben dem Taufstein der emeritierte Bürgermeister beider Städte und resolvierte Stadtrichter Matthias Schitt, 1710 rechts unterhalb des Einganges der gewesene innere Ratsverwandte Adam Schmidt, weiters der gewesene Stadtrichter und Maler Johann Bernhard Gramberger, der Pfarrer Dr. Johann Andreas Kupfer, der kaiserl. Wassermautner Lorenz Klein, der gewesene Wassermautner Lorenz Mayr, der für das Begräbnis 24 fl zahlte, wovon der Kirche 12 fl gehörten, weiters 1712 der kaiserl. Mautgegenschreiber Johann Schöpfer, 1716 Fräulein Freiherrin Maria Franziska Schnöd von Inningen, 1717 die Frau Adelgund von Gündel geb. von Hämmel, 1718 P. Damianus Schmid, Verwalter des Kremsmünsterer

Hofes in Stein, 1719 der gewesene Hauptmann Edler Franz Anton von Namensbach, und P. Alexander vom Stift Kremsmünster und weiter Frau Anna Clara geb. Scharferin, 1721 der Elefantenwirt und Senior des inneren Rates August Streimblweger, die edle Jungfrau Maria Katharina Eyblin und die edle Frau Helene Namensbach (Hauptmannin in Göttweig), 1722 die 6 Monate alte Maria Theresia von Bothern, 1723 der Senftenberger Pfarrer Johann Georg Erdt, 1727 Frau Anna Katharina von Coretto und Freifrau Anna Maria von Pichelsdorf (geb. Waffenberg), 1730 im Mittelschiff links vor dem Presbyterium Johann Wilhelm Grimus vom inneren Rat, 1732 der Kremser Schlüsselamtman und kaiserl. Rat Johann Andreas Freiherr von Pichelsdorf und Altenburg in der Gruft beim St. Andreasaltar, 1737 der gewesene hochfürstl. Hofkammerrat zu Passau Johann Georg Friedrich Kornritter, 1738 der wohledle Herr Maximilian Bogner, die Witwe Frau Anna Rosina Solterer, 1739 die Wassermautnerin Rosina Bogner, die Witwe Ursula Regina Schmid, Johann Michael Grimus vom inneren Rat neben dem Kreuzaltar, die Frau Benigna Maria Kellerin von Lebensberg geb. von Offendorff, Fräulein Maria Anna Kellerin von Lebensberg und Johanna Josepha Glockerin (kaiserl. Brückenmautbestandinhaberin), 1742 Herr Anton Philipp de Lang, Oberster v. löbl. Grünne'schen Regiment, der an den bei Datlau (Caslau?) bekommenen Plessuren hier starb und im Mittelgang begraben wurde, und der Wohl Edl und gestrenge Herr Johann Bapt. Bogner, königl. Wassermautamts-Einnehmer, der beim Andreasaltar begraben wurde, 1743 Heinrich Anton liber baro de Caretto (im mittleren Gang begraben) und der kais. Brückenmautbestand-Inhaber Johann Georg Friedrich Miller (fehlt im Sterbebuch), 1745 der Bäckermeister Christoph Schonböck und Jakob Oswald von Mayreck, gewesener Bürgermeister und Stadtrichter, kaiserl. Rat und Introduktor der Bruderschaft St. Nepomuci (er liegt beim Nepomukaltar begraben), 1749 Frau Anna Barbara Mayreck, Witwe, liegt beim Nepomukaltar und die wohledle Frau Anna Clara von Oettl, Witwe, liegt im mittleren Gang.

Auch in der Zeit nach 1750 wurden noch viele Verstorbene in der Pfarrkirche begraben, so 1751 im mittleren Gang der im Steiner Pfarrhof an Blattern verstorbene elfjährige Freiherr Maximilian von Caretto, beim Johannesaltar das Hoch- und Wohlgeborene Fräulein Anna Katharina Kellerin von Lebensberg und im Mittelgang der im Steiner Pfarrhof am langsamen Fieber verschiedene achtjährige Freiherr Franz Josef von Caretto. 1755 im rechten Seitenschiff der Kremsmünsterer Hofmeister P. Kolumban Walkammer, 1757 die Brückenbestandinhaberin Maria Anna Prunner beim Katharinenaltar, 1761 der Pfleger Josef Karl Höger, 1762 die Ratsfrau Maria Theresia Preysinger, 1766 der Ratsverwandte Friedrich Schwaiger in der Nepomukkapelle beim Kreuzaltar, 1767 der Stadtpfarrer Gregor Sebastian Fritz, Maria Theresia Gieglin in einer eigenen beim jetzigen Kriegerdenkmal erbauten Kapelle, 1780 Frau Anna Barbara Höppln, geb. von Oettl aus Achleiten und Hauptmannin und Hofrichterin in Göttweig und Imbach, 1781 die Befreundin des inneren Rates Susanne Schweiger, der Ratssenior Josef Ignaz Preysinger und die ehemalige Bürgermeisterin Barbara Gällert und endlich 1782 der wohledle Herr Ignaz Josef Giegl aus Krems.

In der Frauenbergkirche wurden nur Geistliche bestattet. Die Matriken nennen 1702 den 63jährigen Kooperator Johann Christoph Teutscher, der als Stifter des Hochaltars vor diesem begraben wurde, 1704 mitten gleich unter dem Staffel der Stadtkooperator Johann Christ Sanwaldt,

und Herr Tossanus Leonhard Bonam, Priester aus Lüttich und Benefiziat im Lichtenstein'schen Haus zum hl. Andreas in der Herrengasse in Wien in der Mitte der Kirche, 1772 der aus Klagenfurt stammende Steiner Kooperator Josef Mathias Moderiz, 1773 der Steiner Armenhausbenefiziat Johann Capitain und endlich 1778 der mit 68 Jahren im Steiner Pfarrhof verstorbene Baron Karl Dillherr von Althenn, der gewesene Kremser Jesuitenrektor.

In der Steiner Minoritenkirche bestand eine Gruft für die Klostergeistlichen, von der wir erst anlässlich ihrer Räumung 1798 etwas hören. Damals erhielt der Steiner Totengräber Leopold Wögersdorfer für die Räumung der Totengruft des aufgehobenen Minoritenkloster 11 fl 30 kr. In der Minoritenkirche ließen sich folgende Laien begraben: 1655 Frau Margarete Dietzin, 1657 der Comes Palatinus und innere Ratsfreund und Senior beider Städte, Georg Dietz von Dietzenhofen, 1659 die edle Frau Charitas Frank, 1662 die mit Wolf Andreas Gruber verheiratete edle Charitas Frank, 1665 die Pflegerin im Göttweigerhof zu Mautern Elisabeth Jungwirth, 1693 die kaiserliche Salzversilberin Eva Zechner und 1723 der kaiserliche Salzversilberer Johann Georg Angermayr.

In der Kapuzinerkirche hatten die Grafen von Enckevoirth-Breuner ihre Stammgruft bis 1783. Sonst ist nur bekannt, daß sich 1734 der Rehberger Hammerschmied Elias Wätzger bei den Kapuzinern in Und beisetzen ließ (Hans Pemmer, Geschichte des Marktes Rehberg 1952, S 117).

Verzeichnis der Quellen und Literatur: Sterbebücher der Pfarre Stein. — Ratsprotokolle und einige Faszikel des Stadtarchives Stein. — Geschichtliche Beilagen der Diözese St. Pölten (seit 1878). — J. Kinzl, Chronik der Städte Krems und Stein 1869.

o

Stiftungen zur Pfarrkirche Litschau

Von Karl Bertl

Die Pfarre Litschau gehörte hinsichtlich des Flächenraumes zu den größten Pfarren der Diözese.

Ueber die Entstehung derselben ist leider alles in undurchdringliches Dunkel gehüllt, daß sie aber ein sehr hohes Alter hat und unter die Ursparren unserer Gegenden gehört, kann von niemandem bezweifelt werden. Sie war die Muttersprache der Pfarren Eszarn, Rottenschaden, Reingers und Haugschlag.

Schon im Jahre 1241 wurden Stiftungen, wie eine Abschrift des Urbariums vom Jahre 1599 besagt, zur hiesigen Pfarre gemacht. Ohne Zweifel reicht aber die Gründung viel weiter zurück. Man kann getrost behaupten, daß der Ursprung mit der Entstehung der Gutsherrschaft zeitlich zusammenfällt. Die Pfarreinkünfte waren in den ältesten Zeiten sehr ansehnlich und wurden noch von Zeit zu Zeit durch Schenkungen und Stiftungen vergrößert. So stiftete der Ritter Georg Wildhopf zu Reingers im Jahre 1241 die Hofelwuer zu Leopolds¹⁾ und eine Wiese gegen ein für ihn und seine

Vorfahren am Tage nach Elisabeth abzuhaltendes jährliches Seelen- und Botenamt mit einer Vigil und drei hl. Messen zur Pfarre Litschau.²⁾

Der edle Darberger stiftete (Die Zeit ist unbekannt) eine „Wüſe“ auf dem Baid, genannt das scheinbar Würr oder Rhoſteiner ſamt Wiſm a t h“ zum Gotteshaus gegen einen Jahrtag mit Vigil für das Geschlecht der Darberger.³⁾

Im Jahre 1294 stiftete Leuthold Herr von Chuenting, Schenk in Oesterreich, das von Gebhart, Grafen von Hirschberg, an sich gekaufte Dorf Eisgarn ſamt dem Gerichte zur Pfarrkirche in Litschau.⁴⁾

Ebenderſelbe mag es geweſen ſein, von dem das Haus herrührte, für welches der Pfarrer von Litschau dem Abte des ehemaligen Klosters der St. Klarenordens zu Tierenstein jährlich 8 Pfennige entrichten mußte.⁵⁾

Als im Jahre 1338 das Kollegium weltlicher Chorherren zu Eisgarn errichtet wurde, empfing der Pfarrer von Litschau auch die Lehenſchaft der Pfarre zu Genſrieds als Entſchädigung für die Kirche zu Eisgarn, die bis dahin eine Tochter der Kirche zu Litschau geweſen war. — Auch jeder Pfarrer von Litschau hatte — das Gericht im Pfarrhofe zu Genſrieds allein, „was antrifft den Todt, w drum der Stiftsbrief vermag“. —⁶⁾ Als Widerlegung der Kirche in — „dem Rottenschaden für all die Ruß die ein jeglicher Pfarrer zu Litschau vorgehabt hat“ — widmete Albrecht, Herr von Buchheim, Oberster Truchseß von Oesterreich am St. Thomastage 1382 dem Gotteshaus zu St. Michael in Litschau ein Pfund Pfennige.⁷⁾

Um einen zweiten Priester zu erhalten, wurde unter den Namen eines Trümeß eſers oder Vilatus 1382 ein solcher bestellt und am 21. 12. widmete der Herrschaftsbesitzer Albrecht, Herr v. Buchheim zum Gotteshaus St. Michael in Litschau alle ſeine Güter zu Straning, Godendorf, Hiebling, Stelzendorf und Jurt ſowie die Badstube zu Litschau — mit allen nuß und die zu den vorgenannten Gütern gehörenden . . . geſtiftet oder ungeſtiftet, verſucht oder unverſucht, wie ſie genannt ſind oder wo ſie gelegen ſind . . . für fünfzehn Pfund wiener pfenig gelts — gegen dem, daß der Pfarrer zu Litschau — der die obgenannten Güter alle mit vollen Rechten und gewalt eb gleich und lediglich Inhaben, nußen und paſſen ſoll, eb gleich einen Priester haben ſoll, der alle Tag täglich Trümeß ſprechen und haben ſoll an die Tag als gewendlich und recht iſt ganz allen Kirchen das pfarr ſind, daß man nur ein Amt ſpricht Singt oder laſet, das iſt an dem Antlaſtage und an den Pfingſtabend und an den Weihnachtsabend⁸⁾ ſunſt alle anderen Tage ewiglich und täglich ſoll vorgenannte Trümeß gehabt und geſprochen werden ohn unter laß.“

1403 ſtifteten zwei andere Sproßen dieſes Geſchlechtes, die Herren Herm und Albrecht v. Buchheim das Dorf Eggendorf im Thale bei Weherburg mit aller Jurisdiction, wie ſie uns ihre Voreltern es beſaßen, zur

Kirche Litschau gegen Abhaltung von 4 jährlichen Nemtern und einer ewigen Messe für die Familie Buchheim.⁷⁾

Im Jahre 1450 stifteten Peter R h r a m e r, Bürger zu Zwettl, und Ursula seine Hausfrau zur Pfarre Litschau drei Wiesen vor dem oberen Tore — bei dem Hochenstein, als die Scheibel-wies, darin ein Acker gelegen, die Perntwies und die Kotwies samt einem Gehölz, die Altschau, darin sich zwei Wehren und eine Wismath befinden.⁸⁾

In einem zwischen den Jahren 1389—1429 verfaßten Verzeichnisse der in der Passauer Diözese befindlichen Pfarren werden die Einkünfte der Pfarre Litschau folgenderweise angegeben: Dienst von 21 Holden = 1 Pfund 5 Schilling, Trandzeht beiderley vier Muth 20 Mezen Acker, in allen 6 Joch, — drei Wiesen tragen 10 Juder Heu, 4 Teich und noch 2 liegen und 4 Berte. Weingärten; — während die Einkünfte der Kirche mit folgenden Worten beschrieben werden: Von einem Acker Diener 20 Pfennige, Dienst von 3 Wiesen — 24 Pfennige, Innenkühe⁹⁾ dient ein Pfund Wachs, vom erzählten Einkommen beleuchten die Hehleute die Kirche. —

Zur Zeit der Religionswirren wurden dem Pfarrei mehrere Güter entzogen oder doch belassen. — Schon Johann Freiherr von — moratsche — (Moratschke)¹⁰⁾ hat einen Teil der im Jahre 1450 gestifteten Realitäten, nämlich das Gehölz Altschau genannt, samt zwei darin befindlichen Teichen und einer Wismath an sich gezogen. —

Ritter Hans Hauser aus Reingers erhob Schwierigkeiten in Betreff eines zur Pfarre Litschau gehörenden und hörigen Untertans der „Schlegl“ genannt, ferner wegen einer zur Pfarre gehörenden Hofbreiten zu Reingers und Reikenschlag.¹¹⁾ Sigmund Freiherr v. Buchheim zu Gellersdorf riß mehrere Holden zu Stetteldorf, Wallern u. a. an sich. —¹²⁾

Auch Wenzl, Freiherr v. Moratschke¹³⁾ entzog der Pfarre mehrere Grundstücke, namentlich einen Garten hinter der Stadt und eine Heberland gegen Reikenschlag. —¹⁴⁾

Den Grundrissen zufolge, welche das Luthertum in Bezug auf die Eigentumsrechte der kath. Kirche in Umlauf gebracht hatte, sind die Benützungsobjekte der Stiftung vom Jahre 1382 während der konfessionellen Zerwürfisse in Oesterreich bis auf Unbedeutendes abhanden gekommen. Es waren die Nachkommen der frommen Stifter, welche sich mit ihrer ganzen Wucht über sie herstürzten. —

In einem Visitationsprotokoll vom Jahre 1544 heißt es in Bezug auf sie: Die Herren von Buchham zu Glesdorf haben nach Anzeige des Pfarrers die Holden in Stettendorf, so jährlich lt. Stiftung 5 Pfund pfennige dienen, mit der Robot beschwert. —

Ferner wird in einer Anmerkung, welche der im Hofkammerarchiv aufbewahrten Abschrift des Buchheimischen Stiftsbriefes v. 21. 12. 1382

von späterer Hand beigelegt worden ist, gesagt, daß Herr v. Buchheim zu Göllersdorf fünf Holden zu Stelzenhofen und 6 Holden zu Furth usw. an sich gezogen habe.

Auch die Stiftung der Brüder Albrecht und Georg Buchheim aus 1403 erfolgte zu jener Zeit, da Johann Herr v. Buchheim zu Horn das ganze Dorf Eggendorf mit der Vogtei, alle Robot, sowie das Pfund und Gewährsgeld an sich zog und dem Pfarrer nur ein geringfügiger Dienst verblieb.¹¹⁾

Die Einkünfte der Pfartherrschaft bestanden laut eines am 1. Juli 1629 errichteten Inventars aus:

a) den Zehnten von dem Burgfrieden der Stadt und von den Dörfern Reihenschlag, Schandachen, Reingers, Hirschenschlag, Leopoldsdorf, Gr.-Radtschen, Schönau, Hörmanns, Haugschlag, Illmanns, Schlag, Griesbach, Loimanns und Thurnau — dann

b) aus Grundbuchgefällen von Grundholden und Untertanen von Litschau, Eisgarn, Gr.-Radtschen, Leopoldsdorf, Pfassenschlag und Straning und aus Diensten zu Eisgarn, Aspertsdorf, Stelzendorf, Straning Gockendorf, Gickendorf, Kirchberg und Eckendorf weiter

c) aus Zehnten, Robot, der Jagdbarkeit und dem Dienste in Eisgarn.¹²⁾

Im Drange der Zeiten wurde der Großteil der Güter und Rechte den Pfartherren entzogen oder zumindest sehr geschmälert.

1) Leopoldsdorf, heute Pfarre Reingers.

2) Archiv zu Eisgarn.

3) Hofkammerarchiv.

4) Dieses Kloster hatte Leuthold 1297 gestiftet.

5) Pfarrinventar 1599.

6) Hofkammerarchiv. — Am Gründonnerstag, am Samstage vor Pfingsten und am Tage vor dem Weihnachtsfeste wurde in jenen Zeiten nur ein einziger Gottesdienst abgehalten.

7) Nach einer im Archiv zu Eisgarn liegenden Abschrift, die der Dechant und Pfarrer Johann Adam Lehrbaum von Waidhofen am 12. April 1755 kollationiert hat.

8) Hofkammerarchiv.

10) Innenkühe sind solche, welche bei gewissen Häusern zum Dienste der Kirche auf ewige Zeiten erhalten werden mußten.

11) Hofkammerarchiv.

12) Stadtarchiv.

13) Selbst der Zehent von den Propsteigrundstücken zu Eisgarn gehörte zur Pfarre Litschau.

Das Waldviertel zur Zeit der Ungarneinfälle

Von Edmund Danieš

An der Nordseite des Kirchenschiffes der Pfarrkirche zu Thaya befindet sich eine Inschrift die besagt:

„Anno 1493 hat Walschky Thaya eingenommen“.

Sie erinnert an eine bittere Zeit, an jene Epoche, wo die Ungarn in Niederösterreich einfielen und auch unsere Heimat durch Jahre besetzt hielten.

So wie einst der Böhmenkönig Ottokar nach dem Aussterben der Babenberger die Vereinigung der mitteleuropäischen Länder und daher auch Oesterreichs von Böhmen aus anstrebte, so wollte zweihundert Jahre später der Ungarnkönig Mathias Corvinus diesen Zusammenschluß von Ungarn aus durchführen. Beide Versuche schlugen fehl, denn das Schicksal hat Oesterreich diese Mission übertragen, die sie auch bis 1918 erfüllte. Aber sowohl der böhmische wie der ungarische Versuch brachten unendlich viel Kriegsgeld über Niederösterreichs Bevölkerung. Die Einfälle der Ungarn im Waldviertel begannen im Jahre 1483. Baldhofen an der Thaya und Zwettl fielen in ihre Hände. Kaiser Friedrich III. konnte wenig wirksame Hilfe leisten, denn ein Großteil des niederösterreichischen Adels hatte sich dem Ungarnkönig angeschlossen. Es gelang zwar den kaiserlichen Truppen, Baldhofen und Zwettl von den Ungarn zu befreien, aber dennoch waren sie zu schwach, die Ungarn aus dem Waldviertel zu vertreiben. Kein Wunder, denn der damals im Waldviertel allmächtige Herr Johann von Buchheim, der in Heidenreichstein residierte, hatte mit Mathias Corvinus einen Pakt gegen Kaiser Friedrich III. abgeschlossen. Als die Ungarn in immer größeren Massen in Niederösterreich einfielen, 1485 sogar Wien besetzten, wo König Mathias Corvinus seine Residenz aufschlug, ging Herr von Buchheim so weit, daß er den Ungarn den Markt Thaya in aller Form übergab. Da Baldhofen von kaiserlichen Truppen besetzt war, bauten die Ungarn den benachbarten Markt Thaya und auch die Festung Peiggarten als Verteidigungszentrum des Waldviertels aus. Man kann sich vorstellen, was die Bevölkerung der weitesten Umgebung zu leiden hatte, denn die Gendner beider Heere bekriegten nicht nur einander, sie brannten die Dörfer nieder und brandschakten die Einwohner in gleicher Weise.

FÜNF JAHRE WAREN WIEN UND NIEDERÖSTERREICH IN UNGARISCHEM BESITZ

König Mathias Corvinus bewohnte in Wien in der Gegend der heutigen Weihburggasse ein Haus, wo er seine prächtige Hofhaltung hatte. Wie die meisten Großen der damaligen Zeit war auch er ein unmäßiger Esser und Trinker, daher dick und schlagflüchtig. Als man ihm am 5. April 1490 ein paar nicht mehr ganz frische Feigen auf die Tafel brachte, regte er sich derart auf, daß er vom Schlage gerührt wurde und tags darauf starb. Den Streit seiner Unterführer benützte Erzherzog Maximilian, der Sohn Kaiser Friedrichs III., um sofort von Linz aus mit einem Heere nach Niederösterreich vorzurücken. Die Ungarn leisteten fast keinen Widerstand und als Maximilian vor den Ringmauern Wiens erschien, ergab sich die ungarische Besatzung nach kurzem schwachem Widerstand. Noch am gleichen Tage rückte Erzherzog

Maximilian in Wien ein, wo er und die österreichischen Truppen von den Wienern mit tosendem Jubel als Befreier begrüßt wurden. Doch obwohl im Frieden mit Ungarn vom 7. November 1491 die völlige Räumung Österreichs vereinbart worden war, hielten die Ungarn dennoch das Waldviertel durch fast drei Jahre weiter besetzt. In Thana war ihre Hochburg und hier hielten sie sich mit aller Fähigkeit weiter. Daß sie dies tun konnten, war wieder nur die Schuld des Herrn von Buchheim von Heidenreichstein, der nach wie vor ein Feind des Kaisers blieb und so durch seine persönliche Gegnerschaft der Waldviertler Bevölkerung jahrelang weiteres Leid verursachte.

Bereits 1491 forderte ihn Kaiser Friedrich III. auf, sich zu rechtfertigen, warum er 1485 Thana den ungarischen Hauptleuten ausgeliefert habe. Buchheim verantwortet sich damit, daß er behauptete, Thana nur vor den Gewalttaten der kaiserlichen Truppen schützen zu wollen. Er hatte sogar die Kühnheit, seine Rechtfertigungsschrift vom Abte Coloman von Zwettl befürworten zu lassen. Doch der Abt schrieb am 3. Juli 1491 nur das bezeichnende Wort „Vidimus“ darunter, das heißt, „wir haben gesehen“, womit er sagen wollte, daß er das betreffende Schriftstück wohl gelesen, aber dessen Inhalt keineswegs gutheißt.

Da Herr von Buchheim die Ungarn weiter unterstützte, war es der kaiserlichen Armee erst 1495 möglich, sie aus dem Waldviertel, vor allem aus Thana und Peigarten, zu vertreiben. Die Zwettler Annalen melden, daß dies am 7. Mai 1493 erfolgte. Wie dies vor sich ging, beschrieb ein zum Stifte Zwettl gehöriger Mann namens Stephan Redwein, der diesen Kampf mitgemacht hat und am Abende dieses Tages an den Zwettler Abt schrieb. Im heutigen Stil lautet der Brief ungefähr so: Heute Dienstag sind wir in aller Früh ausgezogen, haben Thana umzingelt und mit möglichst großen Burfgeschossen anzuzünden und verbrennen versucht, was uns im Laufe des Tages gelang. Um vier Uhr nachmittags hatten wir Thana verbrannt. Als dies geschehen, machten wir den Ansturm auf den Wall, hinter den sich die Ungarn verschanzt hatten, und mit Hilfe der glorreichen Maria eroberten wir auch diesen. Alle, die nicht durch unsere Geschosse gefallen oder getötet worden waren, wurden gefangen genommen. Aber ein ziemlich großer Teil von ihnen hat sich schon in der vergangenen Nacht durch Flucht entzogen. Dies in Eile aus dem Lager in Thana. Morgen geht es gegen Peigarten, um auch dieses zu besetzen.

Der Briefführer und Mitkämpfer Stephan Redwein ist zweifellos ein Student des Stiftes Zwettl gewesen, denn in der damaligen Zeit war ja die Masse des Volkes des Lesens und Schreibens noch unkundig. Doch eines ist merkwürdig: Die Namen der ungarischen Hauptleute, die damals Thana und Peigarten besetzt hielten, sind uns bekannt. Es waren dies Haubitz,

Matschacher, Waczlauß und Pribitz Wertschko. Der Name des kaiserlich österreichischen Hauptmannes, der Thaya und Peigarten erobert und damit das Waldbiertel von den Ungarn befreit hatte, ist in keiner Urkunde genannt. Auch Stephan Redwein hat ihn nicht in seinem Berichte genannt. Aber es kann nur der Hauptmann Wallisch gewesen sein, denn sonst hätte man ihm nicht damals in der Pfarirche von Thaya eine Inschrift gewidmet, die sich bis zum heutigen Tage erhalten hat.

Neue Funde in unserer Heimat

Von Fritz Schattauer, Dobersberg

Bei der Anlage einer neuen Scheune im Anwesen des Herrn Anton Strohmayer, Klein-Harmanns, Gem. Goschenreith, Ger.-Bez. Wadhosen/Th., stießen Bauarbeiter in ca. 75 cm Tiefe auf ein über 50 cm hohes, stark graphithaltiges Gefäß mit dickem wulstigem Rand. Außerdem wurden noch verschieden große Keramikbruchstücke zutage gefördert.

Durch Zufall erhielt der Verfasser dieser Zeilen Kenntnis von den Funden und ließ sie sicherstellen. Es gelang ihm auch, nach mehreren Grabungen, in 1.30 Meter Tiefe inmitten einer Aschenschicht ein vollständig erhaltenes, flaches, sehr grob gearbeitetes Gefäß zu finden.

Da nach Aussage der Hausbewohner der ganze Hang, auf dem das Gehöft steht, von Erdställen durchzogen ist, lag die Vermutung nahe, es mit einer größeren Fundstelle zu tun zu haben. Aus diesem Grunde wurde das prähistorische Institut im Naturhistor. Museum von den Funden verständigt.

Am 12. Juli d. J. begaben sich die Herren Dr. Fritz Feigenhauer, Dr. Wilhelm Angei und Dr. Karl Kromer an die Fundstelle. Das Ergebnis ihrer Untersuchungen legten sie in einem Fundberichte nieder, der hiermit wörtlich wiedergegeben wird:

„Die Funde waren spätmittelalterliche Keramikbruchstücke, doch fand sich dabei auch ein vollständig erhaltenes, flaches, sehr grob gearbeitetes Gefäß der jüngeren Steinzeit (Lenzhele-Kultur). Diese Schale besteht aus hellbraunem Ton, der mit Glimmer und Steinchen vermengt ist; sie ist rau und mißt im unteren Durchmesser 7.4 cm, im oberen 10 cm und in der Höhe 4.9 cm. Ein über 50 cm hohes, spätmittelalterliches Vorratsgefäß mit dickem wulstigem Rand aus stark graphithaltigem Ton — der Boden fehlt — befindet sich in der Gemeinde Dobersberg zur Aufbewahrung.

Die neugebaute Scheune steht genau NS — OW als Abschluß des Gehöftes des Herrn Anton Strohmayer gegen die Flur „Smörkgraben“ zu. Alte

Leute bezeichnen die Flur auch "Smirkgraben". In der SO-Ecke konnte man die Lage des spätmittelalterlichen Vorratsgefäßes noch gut feststellen. Es stand aufrecht, mit dem Rand ca. 75 cm unter der alten Hügeloberfläche. Der Gefäßboden fand sich nicht; andere Spuren konnten ebenfalls nicht festgestellt werden.

An der Fundstelle des jungsteinzeitlichen Tongefäßes wurde in NS-Richtung ein Probegraben gezogen, der folgendes Profil ergab:

10 cm Humus, 80 cm Lehm, 10 cm hellgelbe Lehmische mit vereinzelten Kohleflöcken, nach N sanft ansteigend (die grasbewachsene Oberfläche steigt gegen S zu an), bis 50 cm starke Brandschichte, bis 2,20 Meter Sand und Glimmer

Die wenigen Gefäßbruchstücke, welche im Probegraben gefunden wurden, waren alle spätmittelalterlich. Kein einziger prähistorischer Fund kam zutage. Die dort gefundene jungsteinzeitliche Tonschale befand sich also in sekundärer Lagerung.

An der WN-Ecke der Scheune konnte ebenfalls eine starke Brandschichte mit angebrannten Bruchsteinen beobachtet werden.

Von den Erdställen konnte nur mehr ein kleiner, kuppeliger Raum von ca. 1,5 Meter Durchmesser bei nur 0,5 Meter Höhe freigemacht werden, alle anderen Teile waren beim Bau der Scheune zugeschüttet worden.

Die Funde befinden sich dzt. in der Wiener prähistorischen Abteilung, wo sie präpariert werden. Danach sollen sie, wenn keine andere Verfügung getroffen wird, der Lehrsammlung der Hauptschule Dobersberg übergeben werden."

Zu erwähnen ist noch, daß die Gemeinde Dobersberg in großzügiger und dankenswerter Weise die Mittel zu dieser Fundbergung zur Verfügung gestellt hat, wodurch eine rasche Bearbeitung ermöglicht wurde.



Inhaltsangabe zum 1. Jahrgang 1952

Seite

Folge 1:

Zum Anfang. Von Dr. Heinrich Rauscher	1
Johann Martin Schmidt als Privatmann und Bürger. Von Dr. H. Rauscher	2
Alte Waldviertler Bauerngeschlechter. Von Dr. Pongratz	8
Ruine Rundersburg im Franbachtale. Von Franz Rauscher	11
Der Latzenhof — die Geschichte eines Waldviertler Bauernhofes. Von H. Hengstberger.	16
Die Stör. Von Karl Höfer	21
Waldviertler Impressionen. Von W. Ranetzky	24

Folge 2:

Der Burkenhof bei Gr. Schönau und das Geschlecht der Schaller. Von Dr. W. Pongratz	29
Zur Gründungsgeschichte der Joseph. Pfarren und Lokalien im Waldviertel im Jahre 1783. Von Dr. H. Rauscher	32
Was uns ein altes Waldviertler Marterl erzählt. Von E. Daniek	39
Lesehöfe in der Wachau. Von Dr. Hans Plöckinger	41
Die Befestigungsanlage der Wehrkirche von St. Michael. Von E. Schöner	44
Ein altes Arzneibuch. Von Dipl. Ing. A. Gürtler	51
Der Geisterhund im Schloß zu Brunn (Sage). Von H. Hengstberger	55

Folge 3:

Langenloiser Geburtsbriefe. Von A. Rothbauer	1
Der Letzte am Galgen zu Heidenreichstein. Von Propst St. Biedermann	5
Ein Beitrag zur Schulgeschichte des Bezirkes Krems aus 1811. Von Dr. H. Rauscher	7
Unsere Flurnamen und ihre Deutung. Von H. Hengstberger	15
Donaugold. Von Rudolf Riedel	20

Folge 4:

Zur Gründung des Stiftes Altenburg. Von P. Gregor Schweighofer	1
Franz Traunfellner, ein Waldviertler Künstler. Von F. Oesterreicher	7
Aus einem Protokollbuch der Karlsteiner Amtskanzlei. Von Dr. H. Rauscher	14
Fahrendes Volk. Von Karl Höfer	17

Folge 5:

Zur Gründungsgeschichte des Stiftes Altenburg (Schluß). Von P. G. Schweighofer	1
Das Bannholz von Mistelbach bei Weitra. Von Dr. Walter Pongratz	9
Zur älteren Geschichte der Weberei im Waldviertel. Von Rupert Hauer	11
Mieterprozesse im 30jährigen Krieg. Von August Rothbauer	17
Die Hammerlinge im Herrschaftsbereich von Kirchberg am Walde. Von Josef Fuchs	19
Die Rosentaler Papiermühle bei Kautzen. Von Dr. H. Rauscher	22

Folge 6:

Die Hammerschmiede von Hohenstein im Kremstal. Von H. Hengst- berger	1
---	---

	Seite
Von der Drud und dem Drudenfuß. Von Dr. F. Schmutz-Höbarthen	6
Barockzeitliche Kremser Drucke. Von P. Ludwig Koller	10
Aus der Gemeindelade des Marktes Dobersberg. Von Dr. H. Rauscher	18
Folge 7/8:	
Waldviertler Patrozinien. Von P. Ludwig Koller	1
Aus der Gemeindelade von Wohlfahrts bei Waidhofen an der Thaya. Von Dr. H. Rauscher	13
Johannes von Gmünd — oder Gmunden? Von Rupert Hauer	17
Der Kohlenbergbau Thallern Bez. Krems an der Donau. Von Dipl Ing. Karl Eimer	20
Ein ehemaliger Marktort und seine Rechtsaltertümer — Gr. Schönau bei Weitra. Von Dr. W. Pongratz	25
Aus der Gemeindelade von Dobersberg (Schluß). Von Dr. H. Rauscher	28
Leopold Tanner — ein Langenloiser Bankier des 16. Jh. Von A. Roth- bauer	34
Ein Heidenreichsteiner Festtag aus 1815. Von Dr. H. Rauscher	46
Ein Beitrag zur Chronik des Städtchens Dürnstein. Von Dr. H. Rauscher	48
Folge 9:	
Waldviertler Patrozinien (Schluß). Von P. Ludwig Koller	1
Volksglaube und Brauchtum im südl. Waldviertel. Von H. Hengstberger	8
Burg und Ruine Rehberg. Von Franz Biberschick	18
Folge 10:	
Vom Tabakbau und Rauchen in Niederösterreich. Von Dr. H. Rauscher	1
Das Banntaidingbüchlein von Gr. Schönau anno 1601. Von Dr. W. Pongratz	7
Die Reithmühle bei Steinegg am Kamp. Von Franz Rauscher	10
Aus der Geschichte des Jägerteiches bei Waidhofen an der Thaya. Von E. Daniek	15
Die n.ö. Waldviertlerbahn. Von Karl Höfer	17
Die Abstammung der Höpfner im Waldviertel. Von A. Rothbauer	19
Folge 11:	
P. Ludwig Koller OSB — 70 Jahre alt. Von Dr. H. Rauscher	1
Töpfertonvertrieb des Stiftes Göttweig in Oberfucha. Von P. L. Koller	3
Die einstige Muckentalmühle im Kremstale. Von H. Hengstberger	6
Johann Kranzl, der Maler. Von F. Biberschick	10
Der Nebelstein und sein Moor. Von K. Höfer	14
Die Kaltwasserheilanstalt Walkenstein. Von L. Waka	18
Das städtische Archiv von Langenlois. Von R. A.	23
Folge 12:	
Brauchtum und Aberglaube im Weihnachtsfestkreis aus dem Tal der Kleinen Isper. Von M. Kainz	1
Bergwerk Thallern im 18. Jahrhundert. Von P. L. Koller	6
Friedhöfe und andere Begräbnisstätten in Stein an der Donau. Von Dr. H. Rauscher	14
Stiftungen zur Pfarrkirche Litschau. Von K. Bertl	17
Das Waldviertel zur Zeit der Ungarneinfälle. Von E. Daniek	20
Neue Funde in unserer Heimat. Von F. Schattauer	23

Ein neues Bildwerk aus der Wachau

GOTTFRIED HOFMANN

Dürnstein

KUNST UND GESCHICHTE

In Dürnstein, dem landschaftlichen Mittelpunkt der sagen- und rebendurchwobenen Wachau, verbinden sich Natur und Kunst zu einem harmonischen Bild, das in seiner Art kaum seinesgleichen hat. Der Maler-Dichter Gottfried Hofmann unternimmt es, die Schönheit dieses reizvollen Stückes Heimaterde in Wort und Bild liebevoll nachzuzeichnen. Einer eingehenden geschichtlichen Darstellung der wechselvollen Schicksale der Stadt folgt eine verständnisreiche und Verständnis bringende Schilderung ihrer berühmten Baudenkmäler. Eine launige Würdigung des nicht minder berühmten Dürnsteiner Weines beschließt den Text, der mit 23 Federzeichnungen von der Hand des Autors geschmückt ist. Den Hauptteil des Buches jedoch bilden die acht Vierfarbendrucke und 65 Kunstdrucke nach aus-erlesenen Lichtbildern, die das Werk zu einer besonderen Gabe für alle Freunde der altherwürdigen Stadt machen.

Für Geschenkzwecke sind zwei mit besonders großer Sorgfalt ausgeführte geschmackvolle Einbände vorgesehen: in roter Ausführung mit weißem Leder-rücken zu S 54.— und in blauem Kunstledereinband mit echter Goldprägung und Goldschnitt zu S 57.—.

PREIS S 48.-

**VERLAG JOSEF FABER KREMS
1952**

IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN ERHÄLTlich!

SO EBEN ERSCHIEEN!

Die gute Auswahl in Textil- und Bekleidungshaus

Paul Rogl

Krems a. d. D., Ob. Landstraße 1 und Tägl. Markt 2

LIEFERANT DES LEHRERHAUSVEREINES

Mitglieder und Freunde!

Den Umfang dieser Zeitschrift zu vergrößern liegt im Interesse jedes Lesers. Diesem Wunsche kann entsprochen werden, wenn jeder Leser nur einen neuen Bezieher wirbt. Wir bitten um Ihre Mitarbeit! Senden Sie uns Anschriften, an die wir unsere Blätter senden können.

Waldviertler Heimatbund



OTTO SOGOROW

EINKAUF — REPARATUREN

— VERKAUF —

Krems. Spänglergasse 5

TELEFON 328

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. 2 Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka, Krems a. D., Untere Landstraße 57, Tel. 440 — Gegründet 1900.

MÖBEL-BÜHL

Krems/D. N. Oesterr. größtes Einrichtungshaus

Zahlungserleichterung — Bombenkreditbriefe — Zustellung mit eigenen Möbelautos